

№ 76. Dienstag, den 1. April 1856.

26ster Jahrgang.

Danziger Dampfboot.

Das Dampfboot erscheint außer Sonn- und Festtagen täglich Abends zwischen 7–8 Uhr. **Inserate** aus Petitschrift die Spaltzeile 1 Sgr. Expedition: **Langgasse 35,** Hofgebäude.

Man abonnirt für **1 Thlr.** vierteljährlich hier in der Expedition, auswärts bei jeder Postanstalt. Monatlich für Hiesige 10 Sgr. excl. Steuer.

Rundschau.

M. Berlin, 31. März. Der so sehnlich erwartete Friede ist seit gestern 1 Uhr unterzeichnet, die Kanonen des Invaliden-Hotels haben ihn den Bewohnern von Paris, die des Tower denen von London verkündigt. Wir fühlen uns dadurch zunächst zu einem dankbaren Hinblick auf Gott veranlaßt, der die Einigung der feindlichen Mächte möglich gemacht hat. Dann aber müssen wir vor Allem unsere Freude darüber aussprechen, daß unser König sich in seiner weisen Politik durch kein Geschrei der Parteien irre machen ließ, sondern auf dem Wege, den ihm die Sorge für das Wohl seines Volkes vorgezeichnet, mit dem Muthe des Gottvertrauens und dem Bewußtsein seines Rechtes fortging, bis er dahin gelangte, wohin er gelangen wollte. Preußen, Deutschland, ganz Europa hat ihm dafür seinen Dank darzubringen, denn ohne die ruhige Politik Preußens würde der Krieg eine Ausdehnung gewonnen haben, durch welche der Friede in weite Ferne gerückt worden wäre. Großer Dank gebührt auch dem in der letzten Zeit wieder mit Verläumdungen überschütteten Staatsmanne, welcher als der oberste Leiter der Preußischen Politik auf die Pläne des Königs mit gewissenhafter Treue einging und dieselben mit der ganzen Energie seiner unermüdlichen Thätigkeit und der seltenen Gewandtheit in der Auffindung der zweckdienlichsten Mittel in Ausführung zu bringen wußte. Möge derselbe in dem glücklichen Gelingen dessen, wofür er gearbeitet, sowie in der Ankennung seines Königlichen Herrn jetzt eine reiche Entschädigung finden für die Angriffe der Bosheit, die ihm sein unerschütterlicher Pflichteifer zugezogen hat.

— In der 20sten Sitzung des Herrenhauses vom 29. März ist der erste Gegenstand der Tagesordnung der Bericht des Gesammtvorstandes über die Angelegenheit der Herren v. Rochow-Plessow und von der Marwitz. Der Bericht wird erstattet durch den Herrn Grafen v. Arnim-Boitzenburg. Der Gesammt-Vorstand war darüber einig, daß, da Herr v. Rochow sich gleich nach dem Zweikampf mit Hrn. v. Hinckeldey der Militairbehörde gestellt hat, dieser Fall nicht zu denen im Art. 84 Alinea 2 der Verfassungsurkunde vorgesehenen gehöre. In Betreff des Hrn. v. d. Marwitz, der bei dem Zweikampf nur in entfernter Weise betheiligt gewesen, habe die Militairbehörde erst jetzt beschlossen, gegen ihn überhaupt einzuschreiten, und in diesem Falle bedürfe es der Genehmigung des Hauses. Der Gesammt-Vorstand schlägt daher vor: Das Haus wolle auf das an das Präsidium gerichtete Schreiben des General-Kommando's des 3. Armee-Corps folgenden Beschluß fassen: 1) da das Mitglied des Herrenhauses von Rochow sich unmittelbar nach dem Duell der kompetenten Militair-Behörde zur Untersuchung gestellt hat, so bedürfe es keiner Genehmigung des Hauses, daß gegen den Hrn. v. Rochow während der Dauer der Sitzungsperiode die förmliche Untersuchung eingeleitet werde; 2) zur Einleitung der Untersuchung gegen das Mitglied des Herrenhauses, Hrn. v. d. Marwitz, wird die beantragte Genehmigung ertheilt. Dieser Antrag des Gesammt-Vorstandes wird vom Herrenhause ohne Debatte einstimmig genehmigt.

M. — Die beabsichtigten neuen großen Kredit-Institute nach dem Vorbilde der französischen **Banque du Credit mobilier** sind aus einer Idee entsprungen, die in Preußen bereits 1825 angeregt wurde, aber damals wie jetzt wegen ihrer Gefahren nicht zur Ausführung kam. In der That sind diese Institute auch heute noch nicht ohne Gefahr, denn mittelst ihrer Geldmacht werden sie Herrn des Preises aller Dinge, auf welche sich ihre Speculation wirft, und das erscheint um so bedenklicher, wenn man erwägt, daß Korporationen rücksichtsloser zu handeln pflegen, als Individuen, die alle ihre Schritte unter persönlicher Verantwortung thun müssen. Der Umstand, daß die neuen deutschen Kredit-Institute nach dem Muster der bereits in Frankreich, Oesterreich, Spanien bestehenden gebildet werden, bringt es mit sich, daß unsere Kreditverhältnisse von denen jene Länder abhängig werden müssen, was Preußen um so nachtheiliger werden kann, als seine militairische Bedeutsamkeit mit auf seinen günstig geordneten Kredit- und Geldverhältnissen beruht. Eine weitere Gefahr dieser Institute liegt in den Börsengeschäften, die sie mit ihren Actien treiben und welche die letzten Besitzer derselben mit schweren Verlusten bedrohen, sowie in der Vermehrung der Banken, zu denen sie führen. Da diese Banken in ihrer Notenausgabe durch keine einheitliche Gesetzgebung und Oberaufsicht geregelt werden, und die Aktionaire nicht mit ihrem eigenen Vermögen für die ausgegebenen Noten haften, so können Nachtheile nicht ausbleiben, wie sie von solchen Banken in den Vereinigten Staaten von Amerika ausgehen, indem sie die Industrie-Verhältnisse unsicher machen, Kredit- und Handelskrisen verursachen und Bankerotte über Bankerotte herbeiführen. Die notenausgebenden Banken nach amerikanischem Muster bezwecken nur das Beste der Bank-Actionaire und der Bank-Directoren auf Kosten des Volks. Um den möglichsten Vortheil zu ziehen, bringen sie stets mehr Noten ins Publikum als sie Geld oder Geldeswerth besitzen. Die nordamerikanischen Banken sind gesetzlich berechtigt, für jeden Dollar Geldwerth drei Dollars im Papiergelde auszugeben. In diesem gleich anfangs materiell bankerotten Zustande leihen sie ihre Noten gegen Wechsel aus und erhalten dafür wenigstens 6 bis 7 Prozent Zinsen. Das macht 18 bis 21 pCt. für 100 Dollar, die sie wirklich besitzen. Der Gewinn ist also sehr bedeutend, da die meisten Banken sich an das Gesetz nicht kehren, sondern meist zehnmal so viel Noten ausgeben, und wird dadurch, daß sie für die bei ihnen zu täglichem Gebrauch deponirter Gelder, welche sich in den Handelsstädten meist auf mehrere Millionen belaufen, keine Zinsen zahlen, noch größer. Ein weiterer Gewinn erwächst ihnen dadurch, daß viele Banknoten durch allerlei Zufälle vernichtet werden und viele Dividenden uneingefordert bleiben. Bei der Bank der vereinigten Staaten betrugen sie 1841 nicht weniger als 31,000 Dollars. Auf solche Weise können die Banken nach amerikanischem Muster allerdings ihre Actionäre bereichern, aber ebenso sehr auch diejenigen, welche ihre Noten in den Händen haben, arm machen.

Nordamerika, das auf seinem ausgedehnten höchst fruchtbaren Boden die Roh-Produkte fast aller Himmelsstriche erzeugt, großen Reichthum an Materialien und Waldungen, an Steinkohlen und Wassergefäll zum Betriebe von Fabriken besitzt und im Innern nach allen Richtungen hin mit schiffbaren Flüssen und Landseen, an den Küsten mit zahllosen trefflichen Häfen versehen ist, vereinigt für den Handel wie für die Industrie die günstigsten Elemente. Dazu kommt noch, daß eine aus allen Theilen der alten Welt zusammengeströmte thätige und kenntnißreiche Bevölkerung den Gelderwerb zum Hauptziele ihrer Thätigkeit macht und der Industrie durch keine zahlreiche Armee und Kriegsflotte Abbruch geschieht. Diesen Verhältnissen ist der Reichthum des Landes zuzuschreiben, nicht aber den Banken und dem Papiergelde, wie Einige behaupten. **Banknoten können das Vermögen eines Volkes nur insofern vermehren, als sie einen**

Theil des Geldes repräsentiren, das wirklich vorhanden ist. Das Papiergeld hat keinen eigenen inneren Werth, sondern ist nur Stellvertreter von Werthen und wird nur durch die fortgesetzte kostspielige Arbeit der Banquiers im Preise erhalten. In Nordamerika bekommt zwar durch das künstliche Geld der Banken die Industrie einen gewaltigen Stimulus, indem dadurch eine Menge Leute, die nichts als Unternehmungslust besitzen, die Mittel erhalten, dieser ihrer Lust zu genügen, aber die Geschäfte sind dafür auch nirgends gewagter und unsicherer, die Geschäftshäuser nirgends mehr auf den Sand der Speculation gebaut. Da das ganze Volk speculirt, so sind den Banken die Güter der meisten Landwirthe, Kaufleute und Handwerker, die Aktien von Eisenbahnen, Kanälen u. s. w. verpfändet und kommen factisch als Geld in Circulation. Fangen durch Zuviel-Ausgaben die Banknoten an zu sinken, so verlangen die Besitzer derselben von den Banken baares Geld für dieselben. Die Banken nöthigen dann ihre Schuldner zur Bezahlung ihrer Wechsel. Die Kaufleute müssen in Folge davon ihre Waaren um jeden Preis losschlagen, die Besitzer von Immobilien ihre Güter für die Hälfte ihres frühern Werthes verkaufen und ein Bankerott zieht den andern nach sich, ohne daß dadurch der Einstellungen der Zahlungen von Seiten der Banken vorgebeugt wird. Solche gewaltige Krisen kommen in Amerika fast in jedem Jahrzehend vor. Sie dienen nur dazu, die Banken zu bereichern, denn während der Suspension der Zahlung kaufen sie die gefallenen Noten zu geringen Preisen ein oder bringen damit die um jeden Preis angebotenen Güter an sich. So wird das amerikanische Volk durch seine Banken ausgezogen, statt bereichert. Wenn es dennoch reicher wird, so geschieht das trotz der Banken, nicht durch die Banken.

Paris, Sonntag, 30. März, Nachmittags 3 Uhr. So eben ist der Frieden unterzeichnet worden.

Paris, 31. März. Der heutige „Moniteur" theilt mit, daß die Auswechselung der Ratificationen in vier Wochen, wo möglich noch früher, in Paris stattfinden werde. Die im Friedensvertrage stipulirten Punkte werden vor der Ratification nicht veröffentlicht werden. — Nach Schluß der gestrigen Konferenz-Sitzung wurden sämmtliche Bevollmächtigte in den Tuilerieen empfangen. Die gestern Abend stattgehabte Illumination ist glänzend ausgefallen. — Der heutige „Constitutionnel" theilt mit, daß der Graf Orloff eingeladen worden sei, sich bei der morgen stattfindenden Revue der Suite des Kaisers anzuschließen. Oesterreichische Offiziere, die in besonderer Mission hier anwesend sind, haben eine gleiche Einladung erhalten. Lord Clarendon reist bald nach London ab, um den Parlamentssitzungen beizuwohnen.

London, 27. März. Sir Charles Wood hat als Marineminister in Begleitung mehrerer Lords von der Admiralität gestern Portsmouth besucht und die vor demselben aufgestellte Flotte mit dem Kanonenboot-Geschwader Revue passiren lassen. Von Portsmouth begab er sich nach Portland, um die auf der dortigen Rhede aufgestellte Flotten-Abtheilung zu inspiziren. Das Kanonenboot-Geschwader ist in 3 getrennte Geschwader, und jedes derselben in 4 Divisionen abgetheilt worden. Alle diese Boote bekommen einen schwarzen Anstrich, unterscheiden sich jedoch von einander durch die Farbe ihrer Flaggen, und so bekommen wir ein rothes, ein weißes und ein blaues Geschwader, unter den Kapitäns Codrington, Keppel und Yelverton, dazu ein viertes sogenanntes Linkes unter Kapitän Key. Sie dürften, nach Abschluß des Friedens als Küstenblokade für England verwendet werden, die früher immer bestanden hatte, und erst im Jahre 1831 von Sir James Graham, dem damaligen Marineminister, abgeschafft worden war.

— Die Seeversicherer, gewöhnlich mit dem Kollektivwort Lloyds genannt nach dem Kaffeehause, in dem sie einst ihre Zusammenkünfte hatten, hielten gestern eine Versammlung, in der ein Mitglied, Mr. Watts, eine Schilderung von der Lage des Geschäfts entwarf, die sonderbare Einblicke eröffnete. Die Gesellschaft habe keine ordentliche Organisation, die Verpflichtungen des Versicherers stünden gesetzlich nicht fest, und das Geschäft sei zu einem Hazardspiel ausgeartet, in dem mit falschen Würfeln gegen den Versicherer gespielt werde. Seit Aufhebung der Navigationsakte würden die englischen Schiffe mit „betrunkenen, zwerghaften Landratten aus den Butenhäfen und vom Auslande" bemannt. (Der Redner und jedes Mitglied der Versammlung weiß sehr wohl, daß die englischen Rheder die Seeleute von der ganzen Küste von Kiel bis Danzig den englischen Seeleuten vorziehen, weil sie nüchterner sind. Es war das so ein patriotisches Löwengebrüll, das man doch nicht ohne Parenthese übersetzen kann.) Die ungeheure Größe der Schiffe, die Verwendung von Eisen anstatt des Holzes und der „Unfug der Clipper" hätten alle Berechnung, alle gesunde Grundlage für das Geschäft zerstört. Der Hauptübelstand aber sei ein „organisirtes System überlegten Betruges, das die Versicherten betrieben, und das bereits in das regelmäßige Geschäft einrangirt sei. Es sei jetzt unmöglich, Güter nach irgend einem Hafen der Welt zu versichern, ohne Ansprüchen für vorgebliche Beschädigung durch Seewasser ausgesetzt zu sein. Die Ausdehnung und die Frechheit, mit der das System betrieben werde, verrathe einen Zustand der Moralität in der Handelswelt, der geradezu erschreckend (appalling) sei. Die Befrachter und die Fabrikanten rechneten nicht so sehr auf den Gewinn durch Verkauf der Güter, als auf den Gewinn, den sie durch fingirte Ansprüche für angebliche Beschädigungen auf der Reise aus den Taschen der Versicherer locken." Der Redner brachte einige Abhülfen in Vorschlag, die aber theils abgelehnt, theils einer späteren Berathung vorbehalten wurden.

London, Sonntag, 30. März, Abends 10 Uhr 15. Min. Die Kanonen des Tower verkündeten eben London den Frieden. Große Menschenmassen befinden sich auf der London Bridge.

Stadt-Theater.

Dritte Gastdarstellung der Königl. Kammersängerin, Fräulein **Johanna Wagner:**

Lucrezia Borgia.

Die Rolle ist ein brillantes italienisches Nachtstück, so etwas von einer Eruption des Vesuvs bei nächtlich schwarzem Himmel. Schaurig, aber grandios! Der Blick in die Seele der Lucrezia Borgia gewährt eine trostlose, schwarze, grauenvolle Oede, aber mächtige Blitze der Leidenschaft erhellen den Character und verleihen ihm eine Anziehungskraft, der man sich mit jenem süßen Schauer überläßt, wie etwa dem Lesen von etwas unheimlich Phantastischem zu nächtlicher Stunde. Starke, thatkräftige Charaktere flößen immer Interesse ein, selbst wenn die Motive des Handelns einem dunkeln Grunde entsprießen. Man verabscheut die fürstliche Giftmischerin, aber es ist interessant, das Räthsel dieses weiblichen Herzens zu lösen, in welchem Stolz, Haß und Rache mit der Liebe einen fürchterlichen Kampf kämpfen. Fräul. Johanna Wagner lieferte als Lucrezia ein imposantes Nachtstück, mächtig, kühn, majestätisch, und nach beiden Richtungen hin, als Sängerin, wie als Darstellerin entfaltete die Künstlerin in vollem Glanze ihr schöpferisches Talent und ihre so hervorragenden natürlichen, wie künstlerischen Mittel. Ihre Lucrezia ist ein Meisterstück an glühendem Kolorit, an ergreifender Illustrirung der wechselnden Leidenschaften. Phantasie, im Bunde mit dem reflectirenden Verstande vereinigten sich zu einer Kraft und Wahrheit der Darstellung, zu einer psychologischen Durchdringung des schwierigen Characters, welche ihres Gleichen sucht. Dazu die herrliche Gestalt, der fürstliche Anstand und das an Modulationen so reiche, durch mächtige Klangfülle und Umfang imponirende Organ, welches bald schmeichlerisch mit süßem Zauber das Herz gefangen nimmt, bald in glänzender Tonpracht und mit blitzartig einschlagender Bravour die Räume durchzittert! Durch weiche Auffassung und feine Gesangskunst ausgezeichnet war die erste Arie, während in dem Duett mit Gennaro die Regung der Liebe sich in Ton und Geberde auf das innigste aussprach. In dem ersten Finale verlieh Fräulein Wagner dem bedrängten und gereizten Weibe mächtig einschneidende Accente. Abweichend von der üblichen Darstellung in der letzten Scene, wo Lucrezia, nachdem sie sich erkannt sieht, ohnmächtig hinzusinken pflegt, trotzte die Künstlerin in stolzer Haltung den drohenden Edelleuten, indem das Auge in Haß und Rache aufblitzte. Fräul. Wagner geht hierbei von dem richtigen Gesichtspunkt aus, daß eine Lucrezia Borgia keine Schwäche zeigen wird, wo sie den Willen und die unselige Macht hat, sich zu rächen. Im zweiten Akt entwickelte die geniale Künstlerin ein großartiges Seelengemälde. In der Scene mit dem Herzoge war zunächst der süß umstrickende Schmeichelton, in welchem sie um Gennaro's Leben fleht, ein Meisterstück von feiner psychologischer Durchdringung des Characters. Sodann bildete das mit unheimlicher, erstickter Stimme hingezogene: „Du kannst nicht verzeihn, nein?" einen erschütternden Uebergang zu der mit dämonischer Kraft herausgeschleuderten Arie: „Ha, Allzukühner! o gedenk' dieser Stunde." Die nun folgenden höchst dramatischen Scenen, der Ausdruck des innern Kampfes bei der gezwungenen Darbringung des Giftbechers und das leidenschaftliche Final-Duo waren für Fräul. Wagner Momente des größten Triumphes. Sie strahlte hier in der ganzen Bedeutung

ihres Künstlerruhmes und enthusiasmirte die Zuhörer. Der letzte Akt schloß das ganze großartige Charaktergemälde in ergreifenden Zügen ab. Natürlich war die Aufnahme der hochgefeierten Künstlerin auch in dieser Rolle eine glänzende. Man rief Fräul. Wagner nach jedem Acte zweimal unter stürmischen Acclamationen. — Die Zeit gestattet es nicht, den übrigen Darstellern eine eingehende Besprechung zu widmen. Hr. Hoffmann hat den Gennaro bereits früher gesungen. Frl. Holland mußte durch Uebernahme der Parthie des Orsino aus ihrer eigentlichen Sphäre heraustreten. Sie entledigte sich der Aufgabe mit vielem Geschick und verdientem Beifall. Auch gefiel Herr Meyer als Herzog. Markull.

Der hochgefeierten Künstlerin.

Verleih' mir, Muse, hohen Ruhmesklang
Johanna Wagner ist's ja, die ich preise,
O laßt sie feiern mich, die Priest'rin des Gesang,
Hinschwelle mein Sonnet in süßer Reime Gleise.

An andern Künstlern freuet uns der Sang,
Nicht aber lobt man Spiel und Sang zugleich;
Nur sie allein vereinet Wort und Klang
An Stimme, wie an Kunstsinn überreich.

Wer hat sie als Romeo nicht bewundert,
Als Dâmon in Lucrezia Borgia
Gefesselt sich von ihrem Glanz gesehen! —
Nicht bleibend ist des flücht'gen Tones Wehen,
Er schwebt vorüber wie die Fee Morgana,
Ruft aber doch uns zu: Verehre sie!

Hermann Sans nom et sans renom.

Lokales und Provinzielles.

Danzig, 1. April. Zu den morgen am 2. d. M. beginnenden Schwurgerichts-Sitzungen sind folgende Herren als Geschworene einberufen:

Aus der Stadt Danzig:

Die Herren: Zimmermeister W. Th. Barnick u. J. C. Schwazr, Fleischermeister C. Fr. Dreyer, Brauherr A. T. Dommer, die Stadträthe A. Th. v. Frantzius und W. Höne, die Kaufleute C. F. von Frantzius, F. W. von Frantzius, C. G. Fuchs, J. E. G. Gamm, R. H. Gerlach, H. R. Glaubitz, S. Herrmann und F. Th. Hennings, Konsul M. F. Hebeler, Buchdruckerei-Disponent F. E. L. Hufeland, Maurermeister G. E. Leupold, Oberstlieutenant a. D. v. Möller und Rentier C. J. Drabandt in Schidlitz.

Aus dem Danziger Landkreise:

Die Herren: Besitzer H. W. Zick in Emaus, die Hofbesitzer Mich. Mey in Gemlitz, Peter Löp in Gottswalde, Chr. Zimdars in Grebinerfeld, Joh. Glodd in Groschkenkampe, Rich. Bulke in Güttland und Rentier Th. Wannow in Guteberberge.

Aus dem Neustädter Kreise:

Die Herren: Holzhändler C. Karpinski in Carlikau und Gutsbesitzer Th. Hannemann in Miruschin.

Aus dem Carthauser Kreise:

Die Herren: Gutsbesitzer Otto Drebs in Ottomin und Valerian v. Laszewski in Tuchlin und der Eisenfabrikbesitzer Fr. Monglowski in Ober-Kahlbude.

— Herr Hauptmann Troschel von der 1. Ingenieur-Inspektion und beim Fortifikationsdienst hierselbst, ist zum Platz-Ingenieur von Pillau ernannt.

— Die Gesammtausgaben für den Bau und die Ausrüstung der Ostbahn beliefen sich zum Schlusse des Jahres 1855 auf 16 Mill. 614,464 Thlr. Die Gesammt-Einnahmen für den Personen- und Güterverkehr ꝛc. betrugen im Jahre 1855 1 Mill. 458,616 Thlr., so daß, da die Ausgaben sich auf 946,121 Thlr. beliefen, sich ein reiner Betriebs-Ueberschuß von 512,495 Thlr. ergiebt, wonach das zur Herstellung der Ostbahn verwendete Kapital sich schon gegenwärtig mit 3/08 pCt. verzinset. — Was die Brücken über die Weichsel und Nogat betrifft, so ist während des verflossenen Baujahres eine der drei für sich bestehenden Abtheilungen der Weichselbrücke in der Länge von 828' im Ueberbau hergestellt worden. Die dritte Abtheilung des Ueberbaues wird im Jahre 1857 errichtet und damit die ganze Weichselbrücke vollendet und dem Betriebe übergeben werden. An der Nogat-Brücke sind die rechtseitigen zwei Pfeiler bis zu dem Auflager des Brückenüberbaues aufgeführt und der Brückenbogen zwischen diesen zwei Pfeilern gewölbt worden. Die im vorigen Jahre zu beiden Brücken verwendeten Baukosten betragen 589,436 Thlr. 9 Sgr. 9 Pf. Die Kosten für die Strom- und Deich-Regulirungen an der Nogat und Weichsel sind zu 4 Mill. 158,666 Thlr. 18 Sgr. 7 Pf. veranschlagt, wovon bis jetzt 3 Mill. 497,807 Thlr. 5 Sgr. 5 Pf. verausgabt sind. Die so äußerst wichtige Regulirung der Weichsel bis zur Brücke bei Dirschau wird in diesem Jahre in den Haupttheilen beendigt werden können.

Vermischtes.

⁂ Endlich ist das Räthsel des „Fechters von Ravenna" gelöst. Friedrich Halm (Graf v. Münch-Bellinghausen) erklärt sich als den Verfasser des Stückes. Er bemerkt, er verdanke die Anregung zu demselben zunächst „Göttling's gesammelten Abhandlungen aus dem klassischen Alterthume." Er schließt nach einer genauern Erörterung des Inhalts des Dramas: „Das mir und allen Betheiligten daran gelegen sein muß, die volle Richtigkeit derselben außer Zweifel gestellt zu sehen, liegt am Tage. Gleichwohl entfällt für mich jeder Grund, durch die fernere Verhandlung dieser Angelegenheit in den öffentlichen Blättern das Publikum noch weiter zu ermüden. Ich habe mich als Verfasser des „Fechter von Ravenna" erklärt und dadurch Jedermann Gelegenheit geboten, seine vermeintlichen Ansprüche auf gerichtlichem Wege gegen mich zur Sprache zu bringen; in den öffentlichen Blättern werde ich nicht mehr Rede stehen."

⁂ Der Ring des Polykrates, männiglich bekannt aus Schillers Ballade, ist kürzlich von einem Winzer in einem Weinberg bei Albano im Kirchenstaate gefunden worden, wie der Pariser „Constitutionnel" im vollen Ernste erzählt. Der Ring kam nach dem Tode des Polykrates (522 vor Christi Geburt) nach Rom, wo Plinius ihn gesehen und geprüft hat. Kaiser Augustus ließ ein goldenes Gehäuse über den Ring machen und legte denselben in dem Tempel der Concordia nieder, wo derlei kostbare Kunstwerke sich in großer Menge aufbewahrt befanden. Das Schild des Ringes hat beiläufig die Größe eines Zweiguldenstücks und eine oblonge Form. Die Gravirung ist ein Werk des bekannten Bildhauers Theodor von Samos, des Sohnes des Talikles, und von merkwürdiger Feinheit und Schönheit. Es zeigt eine Lyra, um welche drei Bienen fliegen; unterhalb derselben ist rechts ein Delphin, links der Kopf eines Stiers angebracht. Am untern Rande ist der Name des Künstlers in griechischer Schrift zu lesen. Die Oberfläche des Steines ist etwas konkav und glanzlos, die ciselirten Kanten ein wenig abgestoßen. Der glückliche Besitzer des Ringes, ein Alterthumsforscher in Rom, den die Numismatiker von nah und fern förmlich belagern, hat bereits das ihm von einem Engländer gemachte Angebot von 50,000 Thlr. ausgeschlagen.

⁂ Ein ausgedienter Spieler erzählt folgende whistfeindliche Anekdote: Neulich fragte ich einen meiner Freunde, einen Arzt, der vollendeter Weltmann, daher auch Spieler ist, ob er das Whist spiele? Whist? lautete die Antwort, dem Whist habe ich entsagt; Whist ist ein gemeines, apoplektisches Spiel. Ein apoplektisches Spiel, das begreife ich nicht. Ja, sehen Sie, lieber Freund, es ist nachgewiesen, daß das Whist schon zahllose Schlagflußfälle verursacht hat. In England besonders hat man die Beobachtung gemacht, daß unzählige Whistspieler, darunter sogar mehrere Herzoge und Peers des Königreichs, mit den dreizehn Karten in der Hand gestorben sind. Aber im Gegentheil, erlaubte ich mir hierauf zu bemerken, ich finde Whist ein kaltes, ruhiges, überlegtes Spiel! Meinetwegen; aber da Sie mir durchaus nicht glauben wollen, so hören Sie folgende Geschichte, von der ich Zeuge war. Erzählen Sie denn! Es mögen etwa sechs Jahre her sein, als ich mit fünf, sechs Bekannten dreimal die Woche zusammenzukommen pflegte, um Whist zu spielen, und zwar einen Louisd'or den ...., wenn ich mich recht entsinne. Eines Abends saßen wir wie gewöhnlich beisammen. Die Partie hatte bereits begonnen, als einer von den Spielern, ein kleines, dürres, grüngelbes Männchen seine Karten aufnimmt, ordnet und dann vor sich hinlegt. Plötzlich neigt er den Kopf, die Arme sinken schlaff herunter, ich seh' ihn vom Stuhle wanken. Ich will ihm zu Hülfe eilen, vergebliche Mühe, er war todt — todt in Folge eines Schlagflusses. Man forscht nach der Ursache, die einen so plötzlichen Tod herbeigeführt haben möchte. Einer aus unserem Kreise ruft: Ich wette 500 Francs, daß er keinen Trumpf in seiner Karte hatte. Die seltsame Wette über einer Spielerleiche wurde angenommen. Man durchblätterte die Karten — der Urheber der Wette hatte ganz richtig vermuthet — nicht ein einziger Trumpf befand sich unter denselben. Begreifen Sie nun meine Ansicht vom Whist? Vollkommen.

Marktbericht.

Bahnpreise zu Danzig vom 1. April.
Weizen 110—125pf. 80—120 Sgr.
Roggen 118—124pf. 92—99 Sgr.
Erbsen 100—108 Sgr.
Gerste 100—110pf. 66—75 Sgr.
Hafer 44—50 Sgr.
Spiritus 9600% Tr. Thlr. 25.

Inländische und ausländische Fonds-Course.

Berlin, den 31. März 1856.

	Zf.	Brief	Geld.		Zf.	Brief	Geld
Pr. Freiw. Anleihe	4½	—	99¾	Posensche Pfandbr.	3½	88¼	87¾
St.-Anleihe v. 1850	4½	101¼	100¾	Westpr. do.	3½	86½	86
do. v. 1852	4½	101¼	100¾	Pomm. Rentenbr.	4	94½	94
do. v. 1854	4½	101¼	100¾	Posensche Rentenbr.	4	92¾	92¼
do. v. 1855	4½	101¼	100¾	Preußische do.	4	95¼	94¾
do. v. 1853	4	96¼	95¾	Pr. Bk.-Anth.-Sch.	—	131	—
St.-Schuldscheine	3½	86¼	85¾	Friedrichsd'or	—	13 7/12	13 1/12
Pr.-Sch. d. Seehdl.	—	150¼	—	And. Goldm. à 5 Th.	—	10¾	10¼
Präm.-Anl. v. 1855	3½	114	113	Poln. Schatz-Oblig.	4	—	80
Ostpr. Pfandbriefe	3½	—	90½	do. Cert. L. A.	5	—	90½
Pomm. do.	3½	93½	—	do. neueste III. Em.	—	93	—
Posensche do.	4	—	99½	do. Part. 500 Fl.	4	—	85¼

Schiffs-Nachrichten.

Angekommen am 29. März.

H. Möller, die Erndte, v. Holtenau und J. Busch, Fortuna, v. Greifswald, m. Ballast.

Für Nothhafen:

S. Lorentzen, Friedrich Wilhelm, m. Güter v. Neustadt und J. Geß, Elisa, m. Güter, v. Stettin, n. Königsberg bestimmt.

Angekommen den 30. März:

J. Hödemaker, Onderneming, v. Harlingen u. C. Mohr, August v. Swinemünde, m. Ballast.

Angekommen den 31. März:

F. Schröder, Germania; J. Carruthers, Lady Aberdour und A. Steffen, Cora, v. Swinemünde; J. Linse, Kön. Elis. Louise, v. l'Orient u. F. Andreas, 4 Brüder, v. Rostock, m. Ballast.

Für Nothhafen:

J. Glismann, Mathilde, v. Holtenau n. Windau bestimmt.

J. Metcalf, Niobe, u. G. Fortham, Dawson, v. Hartlepool m. Kohlen. H. Beckering, Gesina, v. Elseneur m. Ballast. C. Bruhn, Arcona, v. Stralsund; S. Holstein, Vriendschap, u. N. Buining, Magdalena, v. Harlingen m. Ballast.

Den 1. April.

J. Bennet, Vesper, v. New-Castle m. Kohlen.

Angekommene Fremde.

Den 1. April 1856.

Im Englischen Hause:

Die Hrn. Kaufleute Fleming a. London u. Anspach n. Sohn a. Mewe. Frau Rittergutsbesitzer Heudlaß a. Oschen.

Schmelzers Hotel.

Hr. Volontair Oberfeld a. Pr. Stargardt. Hr. Oeconom Wild a. Bromberg. Hr. Apotheker Oster a. Gemünden.

Hotel de Berlin:

Die Hrn. Kaufleute Lohnau a. Braunschweig u. Schönagel a. Berlin. Hr. Agent Winkler a. Bromberg. Die Hrn. Gutsbesitzer Heine n. Gattin a. Collentz u. Möller n. Gattin a. Pr. Stargardt. Frau Gutsbesitzer Weiß u. Hr. Oeconom Muffehl a. Kriefkohl. Frl. Bernard a. Bromberg. Hr. Glashüttenbesitzer Jespersen a. Jassen.

Deutsches Haus:

Die Hrn. Gutsbesitzer Zachau u. Oeconom Herbel a. Klukowerhutta. Hr. Pharmacent Braun a. Heilsberg.

Hotel de Thorn:

Die Hrn. Gutsbesitzer Mix n. Sohn a. Kriefkohl u. Bach a. Kyschau. Frau Rentier Taute n. 2 Frl. Schwestern a. Elbing. Hr. Kaufmann Hildebrandt a. Marienburg. Hr. Rittergutsbesitzer v. Laschewsky n. Gattin a. Sullenczyn. Hr. Rentier Hooff a. Stettin. Die Gutsbesitzerin Frau Koths u. v. Kostowsky a. Berent.

Hotel d'Oliva.

Hr. Gutsbesitzer Zachau u. Hr. Oeconom Herbst a. Klukowerhutta. Hr. Pharmacent Braun a. Heilsberg.

Stadt-Theater.

Mittwoch, den 2. April. (VII. Abonnement Nr. 1.) Zum ersten Male: **Mercadet**, oder: **Ein Tag aus dem Leben eines Börsen-Speculanten.** Charactergemälde in 3 Acten, n. d. Franz. des H. von Balzac frei bearbeitet von H. Bahn.

Donnerstag, den 3. April. (Ab. susp.) **Vierte** Gastdarstellung der Königl. Kammersängerin **Fräul. Johanna Wagner** vom Hoftheater zu Berlin. **Die Hugenotten**, oder: **Die St. Bartholomäusnacht.** Große Oper in 5 Akten, nach dem Französischen des Scribe v. Lichtenstein; Musik von Meyerbeer. (Valentine: Frl. **Johanna Wagner.**)

Verantwortliche Redaction, Verlag und Druck von Edwin Groening in Danzig.